

Ersteinst täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 " - fr. Vierteljährig 2 " 50. Monatlich " 86. Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " - fr. Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. - fr. Vierteljährig 3 " 50. im Ausland: Ganzjährig 9 fl. - fr. Vierteljährig 4 " 50. Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Opelell, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Inserationspreis:
Der Raum einer einseitigen Carondezeit kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3 B., incl. der Stempelgebühr à 80 fr.

Official-Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stelm, Buchbinder; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Helmarich Zeldner, Buchbinder; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 211.

Hermannstadt, Mittwoch den 10. September 1890.

106. Jahrgang.

Die amerikanischen Zollschranken.

Unser alter Welttheil erfährt an sich die furchtbare Wahrheit des Sprichwortes, demzufolge ein Unglück selten allein kommt. In der über dem Haupt Europa gleich einem Damokles'schwert schwebenden permanenten Kriegsgefahr, welche die Prosperität der Nationen nicht aufkommen läßt und jedem einzelnen Europäer den Druck der Verhältnisse täglich schwerer fühlbar macht, gefügt sich eine neue Gefahr für die materielle Wohlfahrt der Völker, die Gefahr, daß die von Mac Kinley eingebrachte Bill, betreffend die Ausschließung des europäischen Imports nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika über kurz oder lang zur Annahme und Durchführung gelangen werde. Diese Bill, welche gegenwärtig im Repräsentantenhause in Verhandlung steht, sucht ihren Zweck auf doppelte Weise zu erreichen: durch übermäßige Einfuhrzölle auf europäische Producte, welche deren Concurrenzfähigkeit auf dem amerikanischen Markte aufheben, und durch vegetarische Maßregeln bei der Einfuhrbehandlung. Wenn die Bill so zu Stande kommt, wie sie von ihren Urhebern tendiert ist, dann sind dem europäischen Export nach dem Gebiete der Union geradezu unübersteigliche Schranken gezogen.

Das bedeutet einen schweren, lähmenden Schlag für ganze blühende Industrien in Europa, das bedeutet, gering gerechnet, einen Ausfall von etwa einer Milliarde Gulden jährlich in der finanziellen Bilanz der europäischen Industriestaaten, das bedeutet Brodlosigkeit für Hunderttausende europäischer Arbeiter, das bedeutet den Ruin zahlloser Unternehmer, die Schließung zahlloser Fabriken.

In erster Linie werden von der Bill Frankreich, Deutschland und Oesterreich-Ungarn getroffen und die Aufregung über die bevorstehende Katastrophe ist hier ebenso groß, wie berechtigt, zumal sich die Contenz der amerikanischen Consuln Europas in Paris, welche über Erleichterungen der Mac Kinley-Bill berüht und auf die man große Hoffnungen setzte, als ein Schlag in's Wasser erweisen dürfte. Bruder Jonathan hat sich auf's hohe Ross der Monroe-Doctrin geschwungen und reitet mit stolzem Uebermuthe nach dem vermeinten Gold-Edorado der Handels-Prohibition.

Ja, der Handels-Prohibition, des Aufhörens erklecklicher Handelsbeziehungen zwischen Europa und Nordamerika. Denn auf die lede Herausforderung der Amerikaner wird Europa antworten, es wird den hingeworfenen Handschuh aufnehmen und um seine industrielle Existenz auf Tod und Leben mit der Union kämpfen müssen. Es ist nicht anders möglich, als daß auf die Verhinderung des europäischen Industrial-Exports mit der Ausschließung der amerikanischen Production von sämtlichen europäischen Märkten geantwortet werde. Die Noth, welche die Amerikaner den Europäern aufhalsen wollen, wird diese nicht nur beten, sondern auch sich vertragen und gemeinsam vorgehen lehren. Wenn die Amerikaner das englische Eisen, das französische Tuch, das österreichische Perlmutter von der Küste weisen, dann mögen sie ihre Baumwolle, ihren Weizen und ihren Zucker für sich behalten. Indien, Egypten, Australien erzeugen genug davon, um die industrielle Bevölkerung von ganz Europa zu nähren, zu kleiden und mit Süßigkeiten zu versorgen. Boycottiren die Amerikaner unsere Industriellen, so boycottiren wir ihre Farmer und es wird sich zeigen, welchen Bilanz dabei schlechter fällt.

Die Mac Kinley-Bill macht ihre Rechnung übrigens ohne die amerikanischen Consuln und die amerikanischen Arbeiter. Diese werden es zunächst sein, welche aus der Lage der Dinge ihren Vorteil zu ziehen und denselben in's Ungemeine auszubehnten suchen werden. Von dem Tage des Inkrafttretens der verhängnisvollen Bill wird die Arbeitskraft jenseits des Weltmeeres in ungeahntem Maße in der Selbstschätzung steigen und die dortigen Arbeiter-Vereine sind, da sie durch die Bills gegen die Einwanderung chinesischer Arbeiter und mittelöcher Europäer im Rücken gedeckt sind, mächtig genug, um dieser Selbstschätzung allgemeinen Cours zu verleihen. Die Preise aller Industrie-Artikel werden demgemäß sabelhafte Summen erreichen und was nicht Millionär oder Arbeiter ist, wird

färmlich von dem Erwerb um den Lebensgenuß ausgeschlossen erscheinen. Es sollte uns wundern, wenn sich die nächsten Folgen der Mac Kinley-Bill nicht in einer Auswanderung aller kleineren Capitalisten aus den Vereinigten Staaten, in der Zerbreitung des Mittelstandes durch die rasend gewordene Lohnschraube äußern sollten; denn die Hoffnung, die Prohibition der fremden Industrie werde als Hebel für die Entwicklung der eigenen wirken, wird sich schon in Folge der wachsenden Schwierigkeit, Arbeiter zu erhalten und zu bezahlen, illusorisch erweisen. Der Zustand, der sich in der Union entwickeln wird, dürfte dann ähnlich demjenigen in Argentinien werden, wo man für ein Paar Stiefel zehn Stück Kinder und für ein Taschentuch eine Tonne Mais begehrt und erhält.

Gewiß, es wird eine Zeit für Europa kommen, in der die Mac Kinley-Bill höchst traurige Folgen zu Tage fördern wird, aber noch sicherer ist, daß diese selbe Bill die wirtschaftlichen Grundfesten der Union erschüttern und notwendig sich selbst ad absurdum führen muß, wenn die europäischen Staaten ein vorgehen und dem übermüthig gewordenen Bruder Jonathan einmüthig den Prohibitions-Raum auf sein unerträgliches Auge drücken. Hoffentlich wird man, sobald die Mac Kinley-Bill activirt wird, unmittelbar darauf wenigstens in diesem Sinne von den Vereinigten Staaten Europas sprechen können!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. September.

Die Adresse, welche die alt- und jung-zedischen Abgeordneten an Bischof Strohmayer abgaben, enthält folgenden Passus: „Du gehörst nicht bloß Deinem Lande an, das Dich liebt und verehrt als seinen größten Wohlthäter und als erhabenen Priester. Zu Dir blickt mit Stolz die ganze Slavenwelt empor mit Enthusiasmus. So mögest Du uns noch lange leuchten, Du blinder Stern des brüderlichen Segens, mögest Du noch viele Jahre für das Wohl und die Erstarkung Deines Volkes und aller mit ihm blutsverwandten Brüder wirken, und mögest Du das volle Gebeihen Deiner edlen und erhabenen Ideen erleben.“ Die Adresse ist namens des Altzecheclubs von Dr. Rieger, namens der Jungzechen von Professor Tilscher unterfertigt.

Ueber die Entstehungsgeschichte des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses macht ein schriftstellernder Diplomat oder diplomatisirender Schriftsteller, der in seinen Publicationen sich des Pseudonyms „Whijt“ zu bedienen pflegt, im „Figaro“ Mittheilungen, welche, in der Form aufdringlich sensationell gehalten, in ihrem Wesen gleichwohl nichts Neues, auch Werthwüdiges bieten. „Whijt“ erinnert daran, daß Bismarck kürzlich einem Interviewer die „Nowoje Wremja“ erzählt habe, im Jahre 1879 sei ihm ein russisches Document in die Hände gerathen, worin der Krieg zweimal erwähnt war; damit sei er zu Andrassy gegangen und dieser Besuch führte zum Abschluß des Bündnisses mit Oesterreich-Ungarn. Das fragliche Document dem deutschen Kanzler in die Hände gespielt, beziehungsweise einen russischen Antrag auf Abschluß einer Defensiv-Allianz zwischen Rußland und Frankreich in Berlin benuncirt zu haben, wurde 1881 und 1888 in der Pariser Presse der gegenwärtige französische Votchschafter in London, Herr Waddington, in der fraglichen Zeit Minister des Aeußern, besichtigt. „Whijt“ erinnert hieran sehr ausführlich, er gedent aber auch der klaren Dementis Waddington's, die er selbst nicht anzweifeln möchte. Was diese „Entwühlungen“ bezwecken sollen, ist nicht gut abzusehen. Willkürlich gruppirte Reminiscenzen an Dinge, die vor aller Welt Augen sich ereignet haben, machen keinen Eindruck mehr in unserer auch auf dem Gebiete der Enthüllungen an stärkeren Tabak gewohnten Zeit. Das Beste in „Whijt's“ Artikel ist ein Wort, welches Disraeli 1862 über Bismarck gesprochen haben soll. Damals war Bismarck preussischer Gesandter in Paris und bei einem Diner in London zu Ehren des Großherzogs von Sachsen-

Weimar soll er den englischen Staatsmännern seine baldige Berufung an die Spitze des preussischen Ministeriums, den Krieg mit Oesterreich und die Einigung des Deutschen Reiches vorausgesagt haben. Daraufhin bemerkte Disraeli in intimer Kreise: „Hüten wir uns vor diesem Menschen, denn er denkt, was er spricht.“ Ob das Wort echt ist, weiß vielleicht „Whijt“ allein; aber es trägt unfeinbar das originale Gepräge Disraeli'schen Humors an sich.

Fünfszehn boulangistische Deputirte versammelten sich am 4. d. in einem Saale des „Café Riche“, um die Rechtfertigung Mermeiz' anzuhören. Mermeiz, heftig angegriffen, erklärte, bloß eine unparteiische historische Arbeit bezweckt zu haben und zog sich Johann zurück. Die zurückgebliebenen Deputirten nahmen hierauf eine Resolution an, in welcher sie die Veröffentlichung der intimen Vorgänge des Boulangismus einstimmig mißbilligten und erklärten, Boulangier getreu zu bleiben und auf dem Standpunkte der liberalen demokratischen Republik zu verharren. Vor dem „Café Riche“ gab es einige Bewegung, insbesondere als der Anarchist Soudais den herausretenden Mermeiz mit den vehementesten Invectiven verfolgte, ihn einen Dieb und Verräther nannte und Mermeiz, um den Insulten zu entkommen, in einen Omnibus flüchtete.

Die „Agence Havas“ meldet aus Tanger, daß die Nachrichten europäischer Blätter, wonach in Marokko ein Aufstand ausgebrochen und die Armee des Sultans angegriffen worden sei, unbegründet sind. Die Unruhen beschränkten sich auf eine Bewegung mehrerer nicht unterworfenen Stämme.

Der Unter-Staatssecretär im Ministerium des Aeußern, Damiani, langte am 4. d. Nachmittags in Trapani an und wurde am Bahnhofs von Senatoren, Deputirten und Vertretern der Behörden empfangen und warm begrüßt. Das ihm zu Ehren im Teatro Garibaldi veranstaltete Banket zu 200 Gedecken, an welchem 12 Senatoren und 36 Deputirte theilnahmen, begann um 7 Uhr Abends. Damiani verfuhr insbesondere die Wirksamkeit des Ministeriums des Aeußern darzulegen. Redner sagte unter Anderem: Zum Zwecke des Friedens und der eventuellen Vertheiligung in das Bündniß der Centralmächte eingetreten, nehmen wir in demselben eine befriedigende Stellung ein. Die nationale Selbstachtung verbürgt, daß unsere Interessen mit dem gleichen Maße, wie diejenigen unserer Verbündeten gemeinen werden. Diese erfreuliche Stellung hat uns jedoch niemals davon abgehalten, die engsten Beziehungen mit den anderen Staaten herzustellen. Der traditionellen Freundschaft mit England, welche so fest in den Herzen unserer Mitbürger wurzelt, sind neue Bande hinzugefügt worden, kraft deren die Anhänglichkeit der beiden Länder sie auch fernerhin bei dem ihnen anvertrauten Werke der Civilisation vereinigen wird. Unsere Beziehungen zu Rußland sind stets herzlicher Natur. Was Frankreich anbelangt, sind wir uns bewußt, gegen dasselbe niemals Tendenzen kundgegeben zu haben, welche nicht für den Frieden und die gegenseitige Freundschaft der beiden Länder gewesen wären. Redner schloß: Wir nähern uns dem feierlichen Augenblick der allgemeinen Wahlen. Niemand mehr als heute erschien die Umbildung der politischen Parteien dringender geboten. Redner hofft, daß die Wähler ihre Pflicht begreifen und eine Kammer mit zwei constitutionellen Parteien schaffen werden. Er fordert die Versammlung auf, mit ihm das Glas zu erheben auf das Wohl des ritterlichen, tapferen und wohlthätigen Königs, des unbeugbaren Hüters der liberalen Bürgerschaften. — Die Rede wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Die Porte bezeichnet die Nachricht der „Kreuzzeitung“ von der Absetzung und Verhaftung des griechischen Bischofs in Monastir als durchaus falsch. Die Nachricht, daß der Bischof eine Correspondenz mit der griechischen Regierung unterhalten habe, wird nicht unbedingt bestritten.

Feuilleton.

Ueber dem Abgrund.

Roman von Reinhold Ortman, Verfasser des in der „Gartenlaube“ erscheinenden Romanes: „Mabonna im Rosenhag“.

(14. Fortsetzung.)

„Ich werde keinen anderen Gedanken haben, als Sie! Ihr Bild wird mich nimmermehr auch nur für eine einzige Stunde verlassen!“

„Und gedenken Sie immer jenseits des Oceans zu bleiben? Wird nichts Sie zurückziehen in die deutsche Heimat?“

Sie war ihm so nahe, daß er den warmen Hauch ihres Athems an seiner Wange fühlte. Das Herz schlug ihm zum Zerpringen und er spürte kaum noch den Boden unter seinen Füßen.

„Ja, ich werde wiederkommen,“ sagte er mit dem Feuer eines heiligen Entschlusses, „wenn ich mir einen geachteten Namen erworben, wenn ich mir einen ehrenvollen Platz errungen habe in der menschlichen Gesellschaft. Dann werde ich wiederkommen, um Sie zu fragen —“ Er konnte seine Versicherung nicht vollenden, denn zwei weiße Arme hatten sich plötzlich um seinen Nacken geschlossen und zwei heiße, durstige Lippen verschlossen die feingliedrigen in langem, glühendem Kusse. Wie in halber Betäubung ließ er das Wunderbare, das Unfassbare über sich ergehen. Sein Athem und seine Pulse schienen zu stocken; eine Empfindung nie geahnter Bönne durchglühte seinen Leib. Als er dann aber zum ganzen Bewußtsein dieser Seligkeit erwachte, als er den Arm ausstreckte, um den schlanken Körper des geliebten Mädchens zu umfassen, da gab sie ihn plötzlich frei, ihre Lippen küßten ihm zu:

„Geh' jetzt, mein Freund, geh'! — Auf glückliches Wiedersehen!“ — und bebend wie ein Reh war sie in das Innere des Gartens zurückgeflohen.

Johannes Zinnenhofen starrte auf die dunklen Gebüsch, hinter denen sie verschwunden war, aber das helle Gewand wurde nicht wieder sichtbar;

er rief leise ihren Namen, aber kein anderer Laut antwortete ihm, als das Rauschen des Abendwindes in den Bispeln. So raffte er sich denn endlich auf und schritt die Straße hinab in der Richtung gegen den Münsterthurm zu. Dort aber, wo der Garten des Präsidenten zu Ende war, blieb er noch einmal stehen und schaute mit verklärtem, leuchtendem Blick nach dem Hause zurück, dessen Mauern fortan das köstlichste seiner Besitzthümer umschließen sollten. Eine riesenhafte männliche Gestalt bog eben um die Straßenecke und stieß so unfaßt gegen ihn, daß Zinnenhofen zurücktaumelte.

Er glaubte in dem Vorübergehenden, der es nicht einmal der Mühe werth hielt, sich zu entschuldigen, seinen Gegner Thomas Kochau zu erkennen, aber die brutale Unhöflichkeit des hünenhaften Corpsstudenten vermochte ihm heute nur ein mißleidiges Lächeln abzuwingen. Um wie viel reicher und glücklicher war er doch, als jener, und wie leicht wurde es ihm in dieser Stunde, seinem Veleidiger vom Grunde des Herzens zu verzeihen! Es kümmerte ihn nicht, ob jener ihn absichtlich oder unabsichtlich auf's neue getränkt habe, und es kümmerte ihn auch nicht, daß der junge Kiese den nämlichen Weg ging, welchen er selber soeben gekommen war. Nur wenige Schritte hätte er zurück zu thun brauchen, um das leise Klirren einer vorsichtig geöffneten und wieder in's Schloß gelegten Gartenthür zu vernehmen, um heißathmiges, verstopfenes Liebesgeflüster zu hören und im Schatten der Gebüsch eine helle Gestalt zu sehen, die sich in hingebender Zärtlichkeit an die breite Brust seines Feindes schmiegte. Aber er hörte und sah nichts von alledem! In ihm und um ihn war Alles nur eitel Glanz und Herrlichkeit. Alle Muthlosigkeit und Schwäche war verschwunden, und seine Glieder bebten sich im Gefühl unwiderstehlicher Kraft, die jedes Hinderniß mit spielender Leichtigkeit aus dem Wege räumen müßte. Nun konnte er sich nicht mehr vom rechten Wade verirren, denn er sah ja ein leuchtendes Ziel vor sich, nach welchem er streben, einen herrlichen Preis, um welchen er ringen konnte. Er sehnte sich mit leidenschaftlichem Eifer nach dem Beginn des Kampfes, denn er war ja des siegreichen Ausganges gewiß. — Ja, Hugh Taylor hatte recht gehabt: er brauchte keines Ministers Gnade, um sich über den Abgrund hinweg zu schwingen; er war stark genug,

es aus eigener Kraft zu thun, denn der Ehrgeiz, welcher ihn besetzte, war ja der Ehrgeiz der Liebe.

Mit solchen Empfindungen trat er am nächsten Morgen seine Reise an in die neue Welt; leuchtenden Auges und stolz erhobenen Hauptes that er den ersten Schritt in das neue Leben, das dunkel und unbekannt vor ihm lag wie ein vom Morgennebel umschleiertes Gefilde.

VII.

Stampfen und Rasseln, Dröhnen und Klacken, Knirschen und Zischen überall! Langgestreckte Maschinenhäuser und Werkstätten aus rothen Backsteinen, himmelanstrebende Riesen-schornsteine zwischen ihnen, und eine graue, undurchdringliche, nimmer weichende Wolke von Ruß und Staub über alledem — das war das Etablissement der Firma Taylor Brothers in Newyork. Viele Hunderte von Menschen fanden an dieser gewaltigen Arbeitsstätte ihr tägliches Brod, und es waren nicht wenige graubärtige Männer mit gefurchten Gesichtern darunter, die schon seit Jahrzehnten Tag für Tag durch das hohe Portal des Fabrikhofes schritten. Wohl gab es auch hier Zufriedene und Unzufriedene, wie überall in der Welt; aber die Zufriedenen waren in der Mehrzahl, und auch die Unzufriedenen zogen unwillkürlich mit freundlichem Gruße ihre Wägen, wenn Hugh Taylor's fehnige Gestalt an ihnen vorüber ging und wenn seine klaren, durchdringenden Augen auf ihnen und ihrem Schaffen ruhten.

Und das geschah jedem Einzelnen sehr häufig, trotz der ungeheuren Ausdehnung des Etablissements und trotzdem Hugh Taylor von seinen Mitbürgern längst auf ein Vermögen von mehreren Millionen geschätzt wurde.

Es hieß, daß er in seiner Jugend selber nichts Anderes gewesen sei, als ein einfacher Maschinenbauer, und vielleicht lag ihm noch von jener Zeit her die Eigenthümlichkeit im Blute, auch über den gewaltigsten Plänen, die seine Gedanken beschäftigten, der geringfügigsten Dinge, die Anderen ohne jede Bedeutung erschienen, nicht zu vergessen. Er hatte einen scharfen und unbeflecklichen Blick für jede Nachlässigkeit und Veräußerung, wo immer

Das Ende des Schweinekrieges.

Von Belgrad her gelangen die Modalitäten in die Öffentlichkeit, unter welchen die diesseitige Regierung sich bereit finden würde, die gegen die Einfuhr serbischer Vorstehers verfügten Beschränkungen fallen zu lassen.

Für's Erste müßte sich die serbische Regierung verpflichten, keine Gesundheitszeugnisse über auszuführende Schweine auszustellen, ohne dieselben acht Tage lang durch Veterinär-Organen an einem bestimmten Orte überwachen zu lassen, von welchem sie auf dem Wege der zur Ausfuhrstation bloß seuchenfreie Gegenden passieren dürfen.

Ferner hätte für jeden Schweinetransport der betreffende Exporteur entweder durch das serbische General-Consulat in Budapest, oder durch das österreichisch-ungarische Consulat in Belgrad die Erlaubniß des ungarischen Ministeriums zu erwirken.

Endlich müßte die serbische Regierung auch Garantien dafür bieten, daß die serbische Grenze gegen die Einfuhr rumänischer Schweine streng gesperrt und dem ungarischen Ministerium die Möglichkeit einer Ueberwachung dieser Maßregel im Sinne der Veterinär-Convention gegeben werde.

Nachdem daselbe serbisch-officiöse Organ in den letzten Tagen erst nach der Heimkehr des Finanzministers Buic aus Wien, zu der Mittheilung ermächtigt wurde, daß gegründete Aussicht auf die baldige Beendigung des „Schweinekrieges“ vorhanden sei, erhebt nunmehr auch die Voraussetzung berechtigt, daß man in Belgrad gegen die obigen Bedingungen nichts Erhebliches einzuwenden hat und der Schlüssel zur Lösung der in's Uebermäßige aufgekauften „Frage“ wohl gefunden worden sei.

Die vielbesprochenen Sperrmaßregeln müßten von der diesseitigen Regierung aus zweifachen Gründen in Anwendung gebracht werden. Der erste Grund war die Rücksicht auf die Viehzucht im eigenen Lande. Es wurde von der serbischen Regierung selber nicht ohne weiteres gelugnet und konnte nicht gelugnet werden, daß versuchte Thiere in den früheren Transporten sich vorfinden. Auf die Anzahl kommt es dabei natürlich gar nicht an und ebenso wäre eine Discussion über die Natur der wahrgenommenen Thierkrankheit völlig zwecklos.

Die rein veterinär-polizeilichen Rücksichten kann und darf man sich in Belgrad nicht verschließen und kann serbischerseits denselben auch durch die angeordneten, prophylaktischen Maßnahmen leicht entprochen werden, ohne daß die Interessen oder das staatliche Prestige Serbiens davon auch nur im Mindesten berührt würde.

Ganz daselbe gilt aber auch hinsichtlich des anderen Motives der Sperrmaßregeln, welches neben dem veterinär-polizeilichen Gesichtspunkte auch noch die Wahrung eines realen handelspolitischen Interesses auf Seite der österreichisch-ungarischen Monarchie in's Auge faßt. Rumänische Händler und Händler hatten, nachdem dieselben daheim den Holfkrieg mit Oesterreich-Ungarn schürten, den unangenehmen Consequenzen dieses Krieges dadurch zu entkommen gesucht, daß dieselben ihre Viehschmuggel über Serbien nach Oesterreich-Ungarn herüberleiteten. Es soll damit nicht der serbischen Regierung ein Vorwurf gemacht werden. Aber thatsächlich hat sich das Gewissen und der Pflichterfüller der serbischen Grenzbeamten keineswegs standhaft genug erwiesen, um den rumänischen Provenienzen den Schleichweg zu verweigern. Man wird daher hoffentlich in Belgrad den Anspruch nicht schlechtweg abweisen, die Controle an den rumänisch-serbischen Grenzen auch durch österreichisch-ungarische Organe überwachen zu können.

Zu der Hauptsache aber dürfte man in Serbien aus den Forderungen der österreichisch-ungarischen Regierung, wie dieselben nunmehr klar und bündig vorliegen, zu erkennen geneigt sein, daß es Oesterreich-Ungarn in der That nicht auf irgendwelche politische Ziele abgesehen. Aus den obigen Punctationen ließe sich doch fürwahr nicht mit der Loupe irgend ein Moment herausfinden, in welches ein politischer Hintergedanke hineingebracht werden könnte! Es wird von Serbien Nichts, absolut Nichts begehrt, als was die gebieterische Nothwendigkeit des Selbstschutzes erheischt,

die auch zu Tage treten mochte; er forderte von seinem ersten Beamten wie von seinem letzten Heizer dieselbe strenge Pflichterfüllung, und er hatte immer ein freundlich derbes Wort der Anerkennung in Bereitschaft, wo aufrichtiges, ehrliches Vorwärtstreben sich in irgend einer Weise erkennen machte.

Unmittelbar neben dem hohen, von mächtigen Sandsteinquadern gethürmten Portal — doch an der Mauer, welche die ganze Fabrikanlage einfriedigte, ebenfalls umhinges — lag ein einstöckiges Häuschen, dessen äußere Formen und ein geringes zierliches und gefälliger waren als diejeniger der übrigen Gebäude. Hier befanden sich die technischen und kaufmännischen Bureau's, die Zeichensäle für die Ingenieure und das Privatscabinett des Fabrikbesizers — durchweg hohe, helle, luftige Räume, die keinen der darin Beschäftigten Gesundheit und Augenlicht kosteten. Hier pflegte Hugh Taylor mit besonderer Vorliebe von Zimmer zu Zimmer zu gehen, hier pflegte der Ausdruck seiner Anerkennung am herzlichsten, bezugnehmend seines Tadel's am schärfsten zu klingen.

Auch heute wanderte er, den nach hinten geschobenen Hut auf dem Kopfe und die Hände in den Taschen seiner Weinkleider, durch einen der Zeichensäle, hier und da für kurze Zeit verweilend, um mit schweigender Aufmerksamkeit das Fortschreiten einer auf dem Reißbrett entstehenden Zeichnung zu verfolgen. Zuletzt kam er an diejenige der langen Tafeln, welche der Thür zu seinem Privatscabinett am nächsten lag. Hier arbeitete nur ein einziger junger Mann, eine schlankte, elastische Erscheinung von etwa 25 Jahren, und so eifrig war derselbe in seine Beschäftigung vertieft, daß er den näher kommenden Schritt des Algemwaltigen gar nicht bemerkte. Hugh Taylor blieb hinter seinem Stuhle stehen und sah ihm lange zu, viel länger, als es bei einem der Uebrigen der Fall gewesen war. Dann legte er ihm plötzlich die Hand auf die Schulter und sagte in deutscher Sprache: „Nun, junger Freund, wie steht's mit unserer Construction? Werden wir damit zu Stande kommen oder nicht?“

Der Angeredete — es würde kaum ein einziger seiner ehemaligen Commilitonen den schwächlichen, verschüchterten Johannes Zinnenhofen in ihm wieder erkannt haben — blickte ohne Ueberraschung und Bewirrung, ja, sogar mit einem kleinen triumphirenden Lächeln zu dem Fragenden auf. „Ich denke — ja, Meister Taylor!“ erwiderte er heiter. „Wenn Sie Ihre Einwilligung dazu geben, kann die neue Berglocomotive in zwei Monaten völlig betriebsfertig dastehen.“

„Nun, wir wollen sehen! Vorerst möchte ich einmal zwei Worte unter vier Augen mit Ihnen sprechen. Sie dürfen Ihr Lieblingskind um meinen Willen schon auf ein paar Minuten verlassen!“

Er ging voran zu der Thür des Privatscabinets, und Zinnenhofen folgte ihm nach. Da drinnen sah es um nichts eleganter aus als in allen übrigen Bureau's. Die Schränke und Repositorien, welche das Zimmer füllten, legten ebenso wie die Karten und Tabellen an den Wänden Zeugniß davon ab, daß hier wie auf jedem anderen Fleckchen der großen industriellen Anlage eine Stätte wirklicher, ernster Arbeit sei.

(Fortsetzung folgt.)

Nichts, was die leidenschaftslose Beurtheilung der Sachlage als unangemessen erachten könnte! Wir wünschen und hoffen, daß man in Belgrad nach der ersten, völlig unmotivirten Frage endlich in die Verfassung gelangt ist, ohne Leidenschaft und Voreingenommenheit die Dinge zu prüfen. Dann hätte der „Schweinekrieg“ mit einem Schlage ein Ende, wie überhaupt die Klage drüber über Mißverständnisse und Schwierigkeiten in den nachbarlichen Beziehungen, zu welchen von hien hier wohllich keine Veranlassung gegeben wurde und auch in Zukunft keine gegeben werden will.

Boulanger und die Jeromisten.

(Schluß.)

Mittlerweile hatte der seinerzeit von Thiebaud angeregte Gedanke, die Republik zu acceptiren und bloß eine Umgestaltung der Exekutivgewalt zu fordern, in jeromitischen Kreisen immer mehr Anklang und schließlich allgemeine Zustimmung gefunden. Es gab hier keine „Imperialisten“ der strengen Observanz mehr. Auf republikanischer Seite trat gleichzeitig Raquet für eine Revision der Verfassung in ähnlichem Sinne, für eine Schmälerung der Parlamentsrechte ein und suchte zu diesem Zwecke eine Auflösung der alten Parteien und eine Verschmelzung der demokratischen Elemente aus allen Lagern anzubahnen. Raquet und die Jeromisten reichten sich die Hände. Man war darüber einig, daß die republikanische Staatsform aufrecht zu erhalten, die Verfassung aber zu ändern sei. Man brauchte nun einen Mann, auf dessen Namen er sich stützen konnte, um Anhänger für das Plebisit zu werben. Für die Bonapartisten kam dabei kein anderer Mann in Betracht, als der im Exil, in Brangins, lebende Prinz Napoleon. Thiebaud dachte an Ferry. Aber der Prinz und seine Freunde riefen ihm von diesem tollen Abenteuer ab. Da ließ Thiebaud seinen Ferry fahren und griff nach dem Manne, von dem damals alle Welt sprach und der von der Regierung verfolgt war — nach Boulanger.

Er rief den General, um eine Art Verdrucksplebisit in Scene zu setzen, zuerst bei den Municipalwahlen zu candidiren. Das wurde abgelehnt. Dann wiederholte er seinen Rath bezüglich der Kammerwahlen. Und darauf ging Boulanger ein.

Prinz Jérôme hatte zu dem Unternehmen Thiebaud's seine Zustimmung gegeben. Und er nahm auch den weiteren Vorschlag deselben an: mit Boulanger persönlich zusammenzukommen. Seitens eines activen Generals und Corps-Commandanten gehörte eine große Kühnheit dazu, eine Zusammenkunft mit dem Oberhaupt einer gestürzten und verbannten Dynastie zu wagen — mit einem Prätexten, mit einem „Verschwörer“! Der General setzte sich dadurch den schlimmsten Gefahren aus. Aber er ließ sich auf das Wagniß ohne Zögern ein und reiste am 1. Januar 1888 mit Thiebaud nach der Schweiz. Die Polizei beobachtete ihn, verlor jedoch seine Spur in Yvon. Am 2. Januar kam er in Brangins an. Er reiste unter solchem Namen, trug aber — eine für ihn charakteristische Unbesonnenheit — einen Stock in der Hand, auf dessen Griff die Worte eingravirt waren: „General Boulanger“.

Den ganzen Vormittag verhandelte der Prinz unter vier Augen mit seinem Gast. Man besprach die Fragen der äußeren und inneren Politik und einigte sich darüber, bis zu dem Tage Hand in Hand zu gehen, an welchem die erwünschte Verfassungsänderung durchgeführt sein und die Wahl des Staatsoberhauptes auf der Tagesordnung stehen werde.

„Ich sage nicht“, erklärte der Prinz, „daß ich dann candidiren werde, ich sage aber nicht, daß ich es nicht thun werde. Ich will an diesem Tage freie Hand haben.“

Der General erwiderte, daß er für seine Person nicht die Absicht habe, dann zu candidiren. Jeder von den Beiden spielte dem Anderen gegenüber den Uueigennütigen.

Der Prinz fand an Boulanger Gefallen und hielt ihn für den geeigneten Mann, die ihm von Thiebaud zugebachte Rolle zu spielen. Ueber Geldfragen wurde nicht gesprochen. Boulanger verlangte kein Geld und der Prinz bot ihm keines an.

Nach dem gemeinsam genommenen Diner zeigte der Prinz seinem Gaste einige Reliquien des Hauses Bonaparte. Darunter war ein Degen, welchen der erste Napoleon bei Marengo getragen hatte.

„Ich werde Ihnen diesen Degen zum Geschenk machen“, sagte der Prinz, „sobald Sie Elsaß und Lothringen unserem Vaterlande zurückgegeben haben.“

Boulanger reiste ab, von dem Prinzen bis Culoz, also bis auf französischen Boden begleitet. Das war wieder eine beispiellose Unvorsichtigkeit. Der Prinz hätte erkannt und verhaftet werden können, und man hätte dann Boulanger beschuldigt, ein bonapartistisches Pronunciamento geplant zu haben. Aber die Sache lief glücklich ab, und am 3. Januar war der General wieder zu Hause.

Einige Tage später übergab er Thiebaud zu Agitationszwecken einige tausend Francs. Diese Summe war von Dillon vorgestreckt worden. Und Thiebaud, der nun endlich Geld hatte, machte sich sofort mit großer Geschicklichkeit und seltener Discretion an's Werk.

Die Wahlerfolge, die Boulanger am 26. Februar erzielte, sind bekannt. Die Jeromisten waren hoch erfreut. Sie wußten zwar nichts von der Zusammenkunft von Brangins, die für alle Welt ein Geheimniß blieb, aber sie sahen in den Erfolgen Boulanger's den Sieg ihrer Sache. Sie äußerten jedoch ihre Genugthuung in so lärmender Weise, daß sich der Prinz genöthigt sah, ihnen Zurückhaltung anzurathen. „Für dürft ihr nicht compromittiren“, sagte er. Die Republikaner hätten ja Lunte riechen können. Die Weisung des Prinzen wurde aber nicht lange befolgt. Denn da die Royalisten sich immer auffällender an den General herandrängten, hielten die Jeromisten mit Recht ihre eigene Gefolgschaft für minder „compromittirend“ als jene. Sie erklärten sich daher geradeweg für Boulangeristen, nahmen in allen später folgenden Wahlkämpfen in diesem Sinne Partei und marschirten stets im Vordertreffen der „boulangeristischen Nationalpartei“. Sie waren die ergebensten und energichsten unter den Anhängern des Generals. Geld ist ihm jedoch von dieser Seite nicht zugeflossen.

Als sich eines Tages das Gerücht verbreitete, die Regierung wolle Boulanger verhaften und im Gefängnisse ermorden lassen (!), sagte der Jeromit Vengele: „Gut! Wenn man ihn verhaftet, werden wir die öffentliche Erklärung abgeben und von Tausenden unterzeichnen lassen, daß wir die Herren Carnot, Combars, Ferry, Clemenceau und Tirard als Geiseln für die Sicherheit seines Lebens betrachten und behandeln wollen.“

Der einzige unter den Jeromisten, der nicht bis zuletzt mit Boulanger ging, war Thiebaud. Er trennte sich von dem General, als er glaubte fürchten zu müssen, daß Boulanger ein Werkzeug der Orleansisten geworden sei. Er durchschaute die wahre Sachlage nicht, die darin bestand, daß Boulanger's Thüre den Royalisten offen war, so lange es sich um's Nehmen handelte, daß ihnen aber, wenn es einmal zum Geben gekommen wäre, diese Thüre vor der Nase zugehauen werden sollte.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. September.

(Personalnachrichten.) Ihre Excellenzen der gr.-kath. Erzbischof-Metropolit Dr. Johann Vancea und der gr.-or. Erzbischof-Metropolit Miron Roman sind am 7. d. Abendes nach Großwardein gereist, um Seiner Majestät ihre Subdignung darzubringen. In Begleitung des Dekretens befanden sich der Karanseber Bischof Nikolaus Popoa, Archimandrit und Vicar Dr. Florian Puscaru und Protosynkel Micanor Frates. — Der Krader gr.-or. Bischof Johann Metian hat sich gleichfalls nach Großwardein begeben. Am Hermannstädter Bahnhofen brachten die Lehrer, welche hier den Handfertigkeits-Lehrkurs mitmachen, Sr. Excellenz dem Erzbischof-Metropolit Miron Roman eine begeisterte Ovation dar.

(Der Eisenbahn-Ausschuß des Hermannstädter Comitats) hält Mittwoch den 10. September l. J., 6 Uhr Nachmittags, im Verhandlungsloale des Comitatspauses eine Sitzung mit folgenden Verhandlungsgegenständen ab: 1. Bericht über die Concessions-Verhandlung der Linie Hermannstadt-Fred-Fogaras. 2. Bericht über die Eingabe um Feststellung des Postpauchoales und Subventionirung der Linie Hermannstadt-Fred. 3. Verhandlung über die Finanzierung der Hermannstädter-Fred-Linie. 4. Beschlußfassung über die Tracirung der Kotsen-thurmer Linie. 5. Mehrere andere eingelangte Gegenstände.

(Die volkswirtschaftliche Commission des Hermannstädter Comitats) hält Donnerstag den 11. September l. J., 1/2 5 Uhr Nachmittags im Verhandlungsloale des Comitatspauses eine Sitzung ab. Zur Verhandlung kommen die unter Punct 3, 4, 5, 8, 15 und 16 der Tagesordnung für die Sitzung vom 5. d. M. aufgenommenen, sowie noch etwaige weiter einlangende Gegenstände.

(Central-Wahlaußschuß) Samstag den 13. September l. J., 4 Uhr Nachmittags, findet im Verhandlungsloale des Comitatspauses eine Sitzung des Central-Wahlaußschusses des Hermannstädter Comitats mit folgenden Verhandlungsgegenständen statt: 1. Bericht über Auflage der provisorischen Reichstags-Wahllisten zur öffentlichen Einsichtnahme während der Reclamationsfrist. 2. Entscheidung über die eingelangten Reclamationen. 3. Anordnung bezüglich der Auflage und Zustellung der Entscheidungen und bezüglich der Anfertigung der nicht recurirten Listen.

(Hermannstädter Comitats-Feuerwehrverband.) Die diesjährige ordentliche Hauptversammlung des Hermannstädter Comitats wird hiemit auf den 26. September, Vormittags 11 Uhr, nach Hermannstadt in den großen Sitzungssaal des Comitatspauses einberufen und werden die Feuerwehren des Comitats hiemit aufgefordert, im Sinne der Geschäftsordnung ihre Vertreter in die Hauptversammlung zu entsenden. Auf der Tagesordnung stehen folgende Verhandlungsgegenstände: 1. Verifizirung des letzten Sitzungsprotocolls. 2. Bericht über den Stand des Völkchens im Comitats. 3. Eventuelle Anträge. 4. Prüfung der 1889-er Verbandsrechnung und Feststellung des Kostenvoranschlags pro 1891. 5. Wahl zweier Mitglieder in den Verbandsauschuß. 6. Currentien.

(Aus dem dunkelsten Afrika.) Das achte Heft des unter diesem Titel im Budapesters ausschließlich besugten Verlage von Moriz Rath in ungarischer Uebersetzung erscheinenden und in der hiesigen Verlags-Buchhandlung von A. Schmedtke vorräthigen Stanley'schen Werkes bringt die spannende Fortsetzung des VIII. Abschnittes: „Von den Banga-Wasserfällen bis Ugorrovai“ und enthält außer dem Titelblatt-Bilde an Illustrationen: Im Lager von Jjunga: Zu den Waffen! Die Wasserfälle des Nepoko-Stromes. Der Bafaido-Katarakt. Elephantenjagd am Jturi.

(Ein Geldbetrag) wurde gefunden. — (In Michelsberg) befindet sich seit den letzten Gebirgsübungen des 31. Inf.-Regts. ein Jagdhund aufgefangan.

(Brände. — Wandern. — Kircheneinweihung.) Aus Mediaß, 8. d. wird uns geschrieben: Am 20. August, Abends 11 Uhr, schredete Feuerlärm die Bewohner unserer Stadt aus ihrer beglücklichen Ruhe. Bis die erste Hilfe und die Feuerwehr auf dem Brandplatze in der Steingasse, dicht neben der Mädchenschule, erschienen, standen 2—3 schindelgedeckte Schuppen in hellen Flammen. Dem energischen und planmäßigen Eingreifen unserer wackeren Feuerwehr gelang es bald, zur Verhütung der erschreckten Bevölkerung, Herr des Elementes zu werden, und den Brand so glücklich zu localisiren, daß nicht einmal die Schindeldächer der fest daranstoßenden, zum Theil mit den brennenden Schuppen in Verbindung stehenden Wohnhäuser Feuer fingen. Der Schaden ist nicht bedeutend und dürfte das Feuer aus Unvorsichtigkeit entstanden sein. — Am 2. September, Abends etwa 1/2 6 Uhr, tönte wieder Feuerlärm durch die Gassen unserer Stadt. Und zwar stand der neugebaute, aus solidem Materiale hergestellte Stall sammt Schuppen des gr.-kath. Erzbischofes in Flammen. Ganz genau an derselben Stelle brannte es vor 2 Jahren, wieder um die 6. Abendstunde. Seither ist, wie bemerkt, das Wirtschaftsgebäude neu und solid hergestelt worden und abermals ein Raub der Flammen geworden. Die Sorge seitens der Dienstboten des Herrn gr.-kath. Pfarrers scheint keine besondere zu sein, — das ist wenigstens die Ansicht der Nachbarn — diesmal hantrierte, genau wie vor 2 Jahren, den Nachmittags über der Knecht allein im Hause und ist das Feuer jedenfalls durch Fahrlässigkeit deselben entstanden. Auch hier wurde der Brand bald gedämpft, zumal auch die einquartierte Mannschaft aus nächster Nähe und aus den Nachbargassen herbeiströmte und tapfer löschte. Einige nahmen an, das Feuer sei durch Unvorsichtigkeit der einquartierten Mannschaft entstanden, aber diese Annahme war irrig, denn beim gr.-kath. Pfarrer war, wie überhaupt bei allen Geistlichen, keine Einquartierung. Wahrscheinlich hat der Knecht ein Cigarrettenstämpfchen unvorsichtig befeuchtet oder sind ihm Händbüßchen aus der Tasche gefallen, die sich bei der entsetzlichen Hitze und Dürre von den darauf fallenden Sonnenstrahlen entzündeten. Mehr Sorge diesbezüglich thäte noth.

Am 29. August rückten von allen Seiten Bataillone, Regimenter, Batterien und Husaren in unsere Stadt ein, um sich von hier aus an den Hauptmannern zwischen Kofelsburg und Mediaß zu betheiligen. Nahezu 10.000 Mann lagen in Mediaß einquartiert, darunter die 2 Musikkapellen der Regimenter Nr. 2 und 31. Die Einquartierung dauerte bis einschließlic Sonntag den 7. September, also volle 10 Tage und brachte Leben, Bewegung und was nicht zu unterschätzen ist, auch manchen Gulden unter unsere Bevölkerung. Schon Freitag den 29. August spielte die Kapelle des 31. Infanterie-Regiments von 5 bis 1/2 7 Uhr Abends auf dem großen Marktplatze vor der Wohnung des Herrn Corps-Commandanten Sr. Excellenz Freiherrn v. Szveteuey. Samstag den 30. August erkundete die Musikkapelle des Infanterie-Regiments Nr. 2, Kaiser Alexander, von 5 bis 1/2 7 Uhr Abends auf demselben Platze das zahlreich erscheinende Publicum durch ihre munteren Klänge. Und so spielten beide wackeren Musikkapellen abwechselnd jeden Abend von 5—1/2 7 Uhr bis einschließlic Donnerstag den 4. September. Daß jedesmal ein zahlreiches Publicum auf dem Platze war, ist selbstverständlich. Samstag Nachts zogen die ersten Reservisten-Trupps ohne Sang und ohne Klang, dafür aber helle Freude im Herzen, auf den Bahnhof, um in die Heimat befördert zu werden. Sonntag Früh, sehr frühe schon, war Alles auf den Beinen, um das Gros der Einquartierungs-trupps abzurufen zu sehen und wo möglich, noch ein wenig gute Militär-musik zu erhalten. Und man hatte sich nicht getäuscht. Die Regimenter Strelich und Alexander holten ihre Fahnen vom Quartiere mit Sang und Klang ab, auf dem Marktplatze wurde die Volkshymne gespielt und nun rückten die Regimenter mit klingendem Spiel ab, und zwar das Regiment Strelich auf der Hermannstädter Straße und das Regiment Alexander auf den Bahnhof, um mittels des Bahns in seine Garnison Kronstadt befördert zu werden. Das Wetter ist den Mannern nicht günstig gewesen; in den

ersten Tagen herrschte eine unerträgliche Hitze, welche im Verein mit dem ungeheuren Staube die Truppen stark belästigte; in den letzten Tagen regnete es unablässig, so daß die Soldaten jeden Tag weit bis über's Knie hoch beschmutzt nach Hause kamen.

Sonntag den 7. d., Vormittags 10 Uhr, traf mit dem Eiszug Se. Hochwürden der evang. Bischof H. C. Dominici zusammen mit seinem General-Bicar in Mediach ein, um die Einweihung der neugebauten netten reformirten Kirche und des geschmackvoll neugebauten Pfarrhauses vorzunehmen. Am Bahnhofe wurde Se. Hochwürden von den Herrn Bürgermeister Dr. Max Krauß, Magistratsrath W. Wagner, Stadthauptmann F. Türck, Gymnasial-director Gustav Schuller, Dr. A. Klein, den Lehrern der hiesigen Staatsschule, selbstredend vom ev.-ref. Pfarrer Pechy und vielen Anderen empfangen, begrüßt und zur neuen Kirche und Pfarrwohnung geleitet. Nach der Festpredigt, gehalten vom ev.-ref. Pfarrer aus Galsfalva, sprach Se. Hochwürden der Herr Bischof ein ergreifendes Beisagebet. Zu Ende aller kirchlichen Feierlichkeiten begab man sich zu einem gemeinsamen Festessen in's „Hotel zum Schützen“, wo Rede und Gegenrede das gute Waßl wärzte. Den ersten Toast hielt Se. Hochwürden, der Herr Bischof auf Se. Majestät den König. Bürgermeister Dr. Krauß trank auf den hochwürdigen Herrn Bischof. Der ev.-ref. General-Bicar, ein guter Redner vor dem Herrn, brachte sein Glas der Stadt Mediach und ihrem Bürgermeister. Magistratsrath Wagner hielt eine gebiegene Rede, betonend, der gute Geist der gemeinsamen Arbeit auf dem Felde der Cultur, welcher unter unseren Altvordern ohne Unterschied der Nation und Confession geherrscht habe, sei auch noch unter uns zu finden, theilweise schlummere er nur; er möge wieder einziehen unter uns Alle, Alle, er möge wieder wie früher geübt, gepflegt und gefördert werden; dazu bedürfte es einer feinfühlenden Hand und die alte gute Eintracht sei wieder da. Vaute Ghenyus begleiteten diese Rede. Stadthauptmann F. Türck leerte sein Glas auf die Frauen und nachdem noch Dr. Klein, Gerichtspräsident Ludwig Nagy aus Elisabethstadt, Pfarrer Pechy und noch Andere ihren Toast vom Stapel ließen, hielt der hochwürdige Herr Bischof eine lange Schlussrede, womit das Banket sein Ende hatte. Mittlerweile war es Abend geworden und viele Herren begleiteten ihren geistlichen Oberhirten, welcher mit dem Schnellzug nach Klausenburg fahren sollte, auf den Bahnhof. Es war der 7. September ein schöner Tag für die Evangelischen H. C. und wird denselben, sowie Allen, die an dem gemüthlichen Festessen theilgenommen, lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

(Regulirung des Eisernen Thores.) Die Inaugurirung der Arbeiten an der unteren Donau wird unter großer Feierlichkeit vollzogen werden. Dem Acte werden der Ministerpräsident Graf Szapary, ferner die beiderseitigen Handelsminister Baross und Bacquehem beizuwohnen. Die Minister reisen mittels Ertragsgütes am 14. September morgens von Budapest ab, fahren über Arad und Temesvár nach Bázias und am 15. mittelst Schiffes nach Orjova und von da nach Herkulesbad, wo sie Absteigequartier nehmen. Von Herkulesbad aus fahren die Minister nach Orjova zurück, wo die Inaugurirung der Arbeiten und nachher ein vom Ministerpräsidenten gegebenes Galadiner stattfindet. Am 16. ist Diner in Herkulesbad. Am 17. erfolgt die Rückreise nach Budapest. Auf Einladung Oesterreich-Ungarns werden Ministerpräsident Gruic und der Minister für öffentliche Bauten Jovicovic an den am 14., 15. und 16. September stattfindenden Feierlichkeiten aus Anlaß der Inaugurirung der Arbeiten am Eisernen Thore theilnehmen. Die beiden Minister werden mit den ungarischen Ministern auf dem serbischen Dampfer „Deligrad“ zusammenzutreffen, woselbst den Gästen ein Banket stattfindet.

(Der land- und forstwirtschaftliche Congress) wurde am 6. d. Mittag geschlossen. Clarke (London) dankte im Namen der fremdländischen Theilnehmer für die gastliche Aufnahme. Der Vorsitzende, Graf Kinsky, dankte in seiner Schlussrede dem Erzherzog Carl Ludwig für den festlichen Empfang der Congressmitglieder, hob die Theilnahme hervorragender Capacitäten an den Congress-Verhandlungen hervor und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser.

(Elektrische Beleuchtung der Wiener Hofburg.) Auf Wunsch Sr. Majestät soll die Wiener Hofburg schon in der nächsten Zeit mit elektrischem Lichte beleuchtet werden. Zunächst werden die Appartements des Herrscherpaars, die Ceremonienäle und die Fremdenappartements samt den Hauptfliegen mit elektrischer Beleuchtung versehen werden, und soll dieselbe bereits von Neujahr ab functioniren. Der elektrische Strom für diese Beleuchtung wird mehrere Tausend Lampen umfassen.

(Kaiser Wilhelm) trifft bereits am 1. October in Oesterreich zu den Hofjagden ein, bei welchen er sechs Tage verbleibt.

(Von einer schweren Gefahr.) In welcher die Kaiserin Friedrich noch am Tage vor ihrer Abreise sich mit sammt der königlichen Familie befunden hat, wissen jetzt nachträglich die griechischen Blätter wie folgt zu berichten: Nach der Besichtigung des englischen Geschwaders waren die hohen Herrschaften nach dem Bhaleron gegangen, woselbst die Kaiserin Friedrich im Hause des deutschen Generalconsuls Herrn Lüders die Abschiedsbefehle einiger Damen empfing. Nach Beendigung des Empfanges traten die Herrschaften in einem Sonderzuge die Rückreise nach Athen an, um sich von dort nach Tatoi zurückzubehalten. Die Bahn von Bhaleron nach Athen wird außer von den gewöhnlichen Zügen auf der Strecke Piräus—Bhaleron—Athen auch von einer sogenannten Dampf-Strassenbahn befahren. Gerade von der königlichen Familie wird diese letztere mit Vorliebe benutzt, weil sie unmittelbar an dem königlichen Palais einmündet, während der Bahnhof der Locomotivbahn eine große Strecke vom Schloß entfernt liegt. Die königliche Familie besitzt auch für jene Dampfstrassenbahn einen Salonwagen, und in diesem fuhr sie an jenem Tage nach der Hauptstadt zurück. Es war bereits Abend geworden, als das Abfahrtsignal ertönte. Plötzlich wurden die hohen Reisenden durch ein schrilles Pfeifen der Maschine erschreckt und gleich darauf hielt der Zug. Der König sprang hinaus, um zu hören, was das Halten zu bedeuten habe. Da sah er auf demselben Geleise nur eine ganz geringe Strecke von seinem Zuge entfernt einen anderen Train halten. Durch irgend ein Versehen hatte man die Geleise nicht vor dem König. Zuge freigelassen und so kam demselben von Athen aus ein anderer entgegen. Der Locomotivführer des Sonderzuges erkannte im letzten Augenblicke die ungeheure Gefahr, da eine Curve den entgegenbrausenden Zug verdeckt gehalten hatte. Der Maschinenführer jedoch nicht die Geistesgegenwart und gab das Warnungssignal, welches glücklicherweise den anderen Maschinenführer auch zum sofortigen Bremsen veranlaßte, und unmittelbar vor einander kamen die beiden Züge zum Stehen. Der König hatte dem Maschinenführer dankend die Hand gereicht und ihm in Athen ein namhaftes Geldgeschenk auszahlen lassen.

(Eine heitere Erinnerung an Sedan.) Von den großen Männern, die Zeugen der Uebergabe Sedans gewesen waren, sind heute nur noch sehr Wenige am Leben: Bismarck, Moltke, Blumenthal, Blume; der französische General Reille, der das Unterwerfungsschreiben Louis Napoleon's an König Wilhelm überbrachte, lebt auch noch. Der große weltgeschichtliche Act war übrigens — so erzählt man der „Zgl. Adsch.“ — nicht frei von einem drolligen Zwischenfall, der die Umgebung des Königs in eine heitere Stimmung versetzte. Von Vendresse, wo das deutsche Hauptquartier lag, war der Kriegsminister v. Roon etwas später aufgebrochen, um dem Könige wieder etwas nahe zu sein. Es hatte sich ihm, um gegebenenfalls dem Bundeskanzler v. Bismarck zur Hand zu geben, der geheime Legationsrath Dr. Abeken angegeschlossen, der seinem Begleiter peinliche Verlegenheiten bereitete. Roon, ein tüchtiger Reiter, bedeutete dem geheimen Rath, sie müßten sich, um nichts zu veräumen, wader tummeln und den Pferden die Sporen geben. Das war für Abeken verhängnisvoll, denn Reiten hatte er nie gelernt. Er bekam also einen ruhigen Schimmel, der, so lange der Weg eben war, neben dem Roon'schen Braunen tüchtig trabte und den Weisungen des Ministers Gehorsam leistete. Allein die Chaussee ging, eine Viertelstunde vor Sedan, stark in die Höhe, und plötzlich, als

der Blick auf Sedan und Vazeilles frei wurde, ging's abwärts. Da konnten der König und seine Umgebung, die auf Roon schon gewartet hatten, die beiden Reiter sehen, und sie gewahrten, mit welcher Angst Abeken auf seinem Schimmel saß, in peinlicher Sorge, abgeworfen zu werden. „Aber lieber Abeken“, rief Roon dem geheimen Rath zu, „verlieren Sie doch nicht die Courage, der Schimmel ist ja lammfromm!“ — „Nein, Excellenz“, erwiderte Abeken, „er schlägt hinten aus, er wirft mich ab!“ — „Ja, was Sie aber auch machen! Sie haben ja den Zügel verloren und halten sich an der Mähne fest, das geht natürlich nicht.“ Roon reitet heran, beruhigt das Pferd, gibt dem geheimen Rath die Zügel in die Hand und commandirt: „Nun vorwärts, mir immer nach, wir sind gleich am Ziel!“ Allein Abeken ruft ängstlich: „Excellenz, jetzt falle ich, helfen Sie mir, ich will lieber absteigen.“ — „Aber Herr geheimer Rath, Sie haben ja schon wieder die Zügel fallen lassen, und freilich, wenn Sie vollends mit beiden Armen sich um den Hals des Pferdes schlingen, so hat ja das Thier keine Lust!“ Und dem Kriegsminister blieb nichts weiter übrig, als abzusteigen, Abeken beim Absteigen behilflich zu sein, und beide Pferde fährten, zu Fuß dem Gefolge des Königs sich zu nähern. Beide kamen an, der General Reille mit seinem Schreiben etwa hundert Schritte entfernt war. Als Kronprinz rasch übersehend, was vorgekommen sein mochte, ging, als Reille sich entfernt hatte, an Abeken heran, gab ihm die Hand und beruhigte ihn wieder unter herzlichem Lachen. Zu Abeken's Freude war nach Vendresse zurück Fahrgelegenheit. Der geheime Rath hatte später sein Reize Abenteuer oft und gerne erzählt, so wunderbar war es ihm selber vorgekommen.

(Die Erfindung des Velocipeds), wenigstens die erste Ansgung dazu, scheint denn doch älteren Datums zu sein, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Bisher hielt man den von dem badischen Forstmeister Karl v. Drais zu Sauerbrunn 1817 hergestellten zweirädrigen Wagen zum Selbstfahren, nach seinem Erfinder Draisine genannt, für den Vorläufer des Velocipeds. Dagegen bringt schon die „Königlich privilegierte Berlinerische (Hande und Spennersche) Staats- und gelehrte Zeitung“ in ihrer Nummer vom 25. März 1784 folgenden, Grätz, 9. März, datirten Bericht: „Herr Philipp Ignaz Trexler alhier hat nun schon den zweiten Wagen fertig, mit welchem man ohne Pferd ebenso geschwind fährt, als ihn ein im Trapp laufendes Pferd ziehen könnte. Dieses Pirutich hat zwey Räder, welche der Fahrende nach und nach mit den Füßen zu treten hat, um sich auf dem graden Wege zu erhalten; und wenn er sich wenden oder umkehren will, so ist hiezu wieder eine ander Maschine angebracht. Der erste Wagen wurde für 20 Ducaten verkauft.“ Hiernach ist Trexler der erste Erfinder der Idee des nachmaligen Stahlrosses. Es ist auch immerhin nicht unmöglich, daß der badische Forstmeister von der Construction des Trexler'schen „Pirutichs“ Kenntniß gehabt hat.

(Aus dem dunklen Welttheile.) Ein dieser Tage aus der Bungalowstation am Obercongo in Brüssel eingegangener Brief des katholischen Missionärs Van Konck, welcher auch die Fallsstation und den Aruhumi besucht hat, enthält manches für weitere Kreise Interessante. Dieser Brief bezeugt die barbarischen Sitten der Bungalas, die zahllosen Menschenopfer. Bei dem Tode des Königs wurden 300 Schwarze geschlachtet und der jetzige Oberhäuptling läßt täglich zwei Schwarze schlachten. Die Congo-schiffahrt ist wegen des Mangels an Kohlen sehr schwierig. Ein Dampfer muß täglich 20 Mann für die Holzbeschaffung anwenden und oft reicht das gewonnene Holz nur für einen halben Schiffsahrtstag aus. Vom Bomani ab bis oberhalb der Fälle haben die Araber, welche bei den Eingeborenen sehr gefürchtet sind, zahlreiche Posten errichtet, doch halten sie mit den Weißen Frieden. Das am Aruhumi von dem Congothale am Flußufer errichtete Lager ist eine starke Festung. Die aus zwei Reihen Pfähle — dazwischen Thonerdmassen — gebildete Einzäunung ist 1 Meter stark, 4 Meter hoch. Eine Wall mit 4 Kanonen krönt diese Festung, welche die Araber im Zaume halten und Schabentransporte verhindern soll.

(Eine praktische Preisaufgabe.) In der Mädchenchule von Mendon bei Paris hatte ein Lehrer dieses Jahr als Preisaufgabe gestellt: „Wie macht man ein Roastbeef und wie ein Hammel-Magout?“ Ein französisches Blatt begrüßt diesen vereinzelt Versuch, die Mädchen-erziehung mehr auf das Practische zu lenken, mit Freuden und tritt dafür ein, dem Wirtheftats- und Handfertigkeitunterricht in der Schule eine größere Bedeutung einzuräumen. Das Blatt verdammt dann die jetzt herrschende „Bredomanie“, die Jagd nach dem Lehrereignisse, in Folge deren Frankreich 50,000 stellenlose Lehrerinnen besitzt. Die Kenntnisse, die nötig seien, um Unterricht zu erteilen, seien zum großen Theil für eine Hausfrau überflüssig; viel wichtiger sei für sie einige Kenntniß der weiblichen Handarbeiten, der Küche und des Hauswesens.

(Wohin geräth das Gold?) Ein französischer Gelehrter, so erzählt der „Gil Blas“, der sich seit längerer Zeit mit der Lösung der Frage beschäftigt, wohin die Edelmetalle der Erde gerathen, hat auf Grund einer statistischen Berechnung herausgefunden, daß die amerikanischen Bahngärte zum Blombiren der notorisch schlechten Bahne ihrer Mitbürger allein jährlich 800 Kilogramm Gold verbrauchen. Dieses Gewicht repräsentirt einen Geldwerth von 2 Millionen Francs, der beim Ableben seiner Inhaber zumeist mit in das Grab genommen wird. Wenn das nun, so rechnet der französische Statistiker, in dieser Weise noch drei Jahrhunderte fortgeht, so liegt auf den Kirchhöfen Nordamerikas die respectable Summe von 750 Millionen Francs in Gold, d. h. annähernd dieselbe Summe, die gegenwärtig in Gold geprägt in den Vereinigten Staaten circulirt.

(Aus dem englischen Unterhause.) Der „Figaro“ theilt einige interessante Einzelheiten aus der nicht officiellen Wirklichkeit des englischen Unterhauses mit. Außer anderen practischen Einrichtungen steht den Volkvertretern auch ein Restaurant zur Verfügung, wo sie Freunde und Damen als ihre Gäste einführen können. Die Frequenz dieser Localitäten geht daraus hervor, daß in der abgelaufenen Session (240 Sitzungstage) an Mitglieder des Unterhauses 15,000 Diners und 10,000 Dejeuners, an Fremde 2739 Diners und 1467 Dejeuners verabreicht wurden. Auch im Post- und Telegraphenbureau des Hauses geht es sehr lebhaft zu; es wurden nicht weniger als 70,000 Telegramme expedirt. Durchschnittlich liefen im Tage 12,000 Briefe ein, 3700 wurden aufgegeben und Postwertzeichen wurden für 35,000 fl. verbraucht.

(Fürst Karagorjehovic) löst bereits seinen Hausstand in Montenegro auf, welches er nächstens vollständig verläßt.

(Eine gestörte Hochzeitsreise) erregt seit einigen Tagen großes Aufsehen in Petersburg. Der bereits zweimal verwitwete Theehändler Stefan Karvitich, ein Mann in gesetzten Jahren und guter Vermögenslage, hat sich eben mit einem jugendlichen, bildschönen Mädchen, eines armen Collegienraths schwarzäugigem Töchterlein, verheiratet. Das Mädchen weinte zwar, als es zum Traualtar gehen sollte und wollte von dem alten, biden Theehändler um weniger etwas wissen, als es in einem jungen Arzt mit schmaler Bravio schon längst das erträumte Ideal verkörpert fand; ihr Protest führte jedoch zu nichts, die Trauung fand zur festgesetzten Zeit statt und nun sollte eine weite Hochzeitsreise angetreten werden. Der Weg sollte von Petersburg über Sebastopol quer durch die Krim nach dem schönen Katigorzsk am Kaukasus gehen. Das Paar fuhr zum Bahnhof und leuchtend stieg das ungleiche Paar, eine Unmenge von Koffern und Schachteln schleppend, in den Eisenbahnwagen. Während der Zug sich in Bewegung setzte, begann der junge Gemann eifrig sich für die lange Fahrt zu rüsten. Er stellte gemächlich Alles auf den richtigen Platz, machte zwei behagliche Sige zurecht und sah sich dann nach seinem während der eifrigen Arbeit gänzlich außer Acht gelassenen jungen Weibchen um, das er eben auffordernd wollte, sich auf das für sie eingerichtete weiche Plätzchen an seiner Seite niederzulassen. Zu seinem Erstaunen war diese nirgends im Wagen zu sehen. Von den Mitreisenden erfuhr der arme Gaite, daß eine Dame, auf welche die gegebene Beschreibung genau paßte, gleich nach dem dritten Glockenzeichen aus dem Wagen geradewegs in die

Arme eines hochgewachsenen blonden Herrn gesprungen und sofort mit diesem um die nächste Ecke verschwunden war. Der arme Theehändler mußte die „Hochzeitsreise“ unterbrechen. Er stieg auf der ersten Station aus und landete von da eine Anzahl von Depeschen ab, um seiner „gestohlenen“ Frau wieder habhaft zu werden.

(Eine Wettfahrt nach Amerika.) Nach dem Muster des berühmten französischen Wortes: „Es gibt keine Pyrenäen mehr“, wird man bald mit Rücksicht auf die Schnelligkeit, mit welcher heute die Fahrten von Europa nach Amerika zurückgelegt werden, ausruhen können: „Es gibt keinen Ocean mehr!“ Im August unternahm nämlich zwei Dampfer, und zwar der „Teutonic“ von der White-Star-Compagnie und der „City-of-New-York“ von der Inman-Compagnie eine Wettfahrt von Liverpool nach New-York. Beide Schiffe dampften an demselben Tage, bloß mit einer Stunde Differenz vom Liverpooler Hafen ab, und zwar fuhr der „City-of-New-York“ zuerst ab, eine Stunde später folgte der „Teutonic“. Es handelte sich bei diesem Kampfe um die höchste Leistungsfähigkeit, die der Maschine eines Dampfers je zugemuthet wurde. Die Heizer beider Schiffe standen ununterbrochen am Kessel und fütterten den gewaltigen Rachen mit Kohlenmassen. In manchen Augenblicken glaubte man auf beiden Schiffen, die mit bisher unerhörter Geschwindigkeit dampften, daß eine Kesselexplosion erfolgen müsse. Gleichwohl lief die Fahrt, von ziemlich ruhiger See begünstigt, glatt ab. Der „Teutonic“, der eine Stunde nach seinem Concurrenten abgedampft war, ging als Sieger aus diesem Wettkampfe hervor: er legte die Fahrt von Liverpool bis zur amerikanischen Küste in fünf Tagen, neunzehn Stunden und fünf Minuten zurück, während der „City-of-New-York“ um achtzehn Minuten später das amerikanische Ufer erreichte. Die Dauer der Fahrt des „Teutonic“ von Europa nach Amerika ist die kürzeste, die bisher bekannt wurde. Das stolze Schiff, das eine solche Leistung zu Stande brachte, wird jetzt mit Recht von den Amerikanern als „der König des Oceans“ bezeichnet.

(Eine Junggefallensteuer.) Aus dem Scherze ist Ernst geworden. Jene Herren der Schöpfung, welche der Ehe sorgsam aus dem Wege gehen, können fortan nicht mehr als unbeheuerte Junggefallen durch's Leben wandern, sondern müssen ihre Freiheit und Genugthuung darüber, daß „weber Weib noch Kind sie scheren“, mit einigen Procenten ihres Einkommens erkaufen. Allerdings sind wir noch nicht in der Lage, die interessante Thatsache einer Junggefallensteuer in irgend einem europäischen Staate zu verzeichnen. Diesen Luxus, die alleinlebenden Herren zu besteuern, konnte sich vor zweitausend Jahren der gute Kaiser Augustus erlauben, er, der als Muster eines braven Ehemannes galt. In unserem heutigen Europa dagegen denkt man vorläufig nicht an eine Junggefallensteuer, obwohl alljährlich Vorschläge für eine solche in verschiedenen Staaten dieses alten Erdtheiles auftauchen. Die Kunde von einer bereits durch das Parlament festgestellten Junggefallensteuer kommt uns aus dem fernen Amerika, und zwar aus der Republik Venezuela. Der dortige Senat hat ein Gesetz votirt, wonach jeder Junggefelte, der das 35. Lebensjahr überschritten hat, fortan zur Zahlung einer jährlichen Steuer von ein Procent verpflichtet ist, wenn sein jährliches Einkommen 25,000 Francs beträgt und zwei Procent, wenn das Einkommen ein höheres ist. Eine große Bereicherung der venezolanischen Staatskasse dürfte diese Steuer kaum zur Folge haben, da es dort gewiß zehnmal mehr Junggefallen gibt, deren Einkommen weniger als 25,000 Francs jährlich beträgt, als solche, die über ein so großes Vermögen verfügen. Immerhin jedoch ist das Votum des Senates von Venezuela sehr bemerkenswerth und die kleine südamerikanische Republik kann sich rühmen, eine der interessantesten Steuern in's Leben gerufen zu haben.

(Wie Vermögen erworben werden.) In Willimantic, Conn., so berichten amerikanische Blätter, starb vor wenigen Tagen ein Italiener, namens Charles Dondero. Derselbe war vor zwölf Jahren als armer Teufel mit nur wenigen Cent's in der Tasche nach Willimantic gekommen und begann, an den Straßenecken geröstete Erdnüsse (Peanuts) zu verkaufen. Dieses Geschäft setzte er bis zu seinem Tode fort und sammelte sich damit ein Vermögen von Doll. 10,000. Er war allgemein unter dem Namen „Peanut Charlie“ bekannt.

(Ordnung muß sein.) Richter (zu einem Ehepaar, das verhaftet wurde): „Schämt ihr Euch nicht, auf öffentlicher Straße miteinander zu raufen? Ordentliche Leute thun so etwas zu Hause.“

Original-Telegramme.

Kronstadt, 9. September. Die Budapest Commercial-Bank sandte mit zwei Organen eine große Gelbsumme nach Rumänien; hievon kamen 1000 Pfund Sterling bei Plojeşti abhandelt. Die zwei Organe wurden verhaftet.

Kronstadt, 9. September. Die abhandelt gekommenen tausend Pfund Sterling wurden infolge Einschreitens der Plojester rumänischen Staats-anwaltschaft zu Stande gebracht und der hiesigen Hauptagentie der Budapest Commercial-Bank übergeben.

Gibraltar, 9. September. Drei englische Officiere wurden, als sie vom Picnic zurückkehrten, von Spaniern, mit denen sie in Streit gerathen, mißhandelt und durch Dolchstiche verwundet. Die englische Militär-Behörde leitete die Untersuchung ein.

Sophia, 9. September. Bei den legislativen Wahlen wurden fast durchwegs Regierungs-Anhänger gewählt.

Marktbericht.

Sermannstadt, 9. September. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 5.—, mittlerer fl. 4.60, mindester fl. 4.20, Galbrucht, besser, fl. 3.90, mittlerer fl. 3.60, mindester fl. 3.30, Korn, besser, fl. 3.50, mittlerer fl. 3.30, mindester fl. 3.10, Gerste, besser, fl. 3.50, mittlerer fl. 3.30, mindester fl. 3.10, Hafer, besser, fl. 2.50, mittlerer fl. 2.20, mindester fl. 1.90, Futurum fl. 4.20, Erdäpfel fl. 1.10, Mehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 14.—, Mehl Nr. 1 fl. 13.60, Mehl Nr. 3 fl. 12.—, Mehl Nr. 5 fl. 1.—, Erbsen, per Piter 10 fr., Pfenzen 12 fr., Hirse 13 fr., Sen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.50, ungebundenes fl. 1.30, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Reizen, per Kilo 46 fr., Seite 30 fr., Kibschisch 40 fr.

Fremden-Liste

vom 5. September.

Hotel Welger. Stef. mesen, Donosty, Fantielle, Kaufleute, von Curie de Argie; Dermenji, Kaufmann, von Arab; Julius Barab, Kaufmann, von Großwardein; Robert, Leberer, von Mählsch; Soobaba, Regalspäher, von Biest; Kosenar, Gastwirth, von Broos; Claudius Lucel, Oberlieutenant, von Bistich; Kosenar, Oberlieutenant, von Kronstadt; Baicjan sammt Familie, Pfarrer, von Jebia.

(Eingefendet.)

Rohseidene Bastkleider

10 fl. 45 kr. 3 W. per Stoff zu einer Robe, sowie bessere Qualitäten — direct an Private — ohne Zwischenhändler — porto- und zollfrei nach Oesterreich-Ungarn. Muster umgehend. **G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Depot in Zürich** (Schweiz). Königl. und kais. Hoflieferant.

Des vorgestrigen Feiertages (Maria Geburt) wegen war die Budapest Commercial-Bank geschlossen.

Aviso!

Auf das in der „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem „Siebenbürger Boten“ Nr. 205 vom 3. September l. J. verlaunbare **Advis** betreffend den **Einlauf des Negiebedarfs an Korn und Hafer für die Verpflegung-Magazine Hermannstadt, Kronstadt und Klausenburg** wird aufmerksam gemacht.

Die näheren Bedingungen können bei den Verpflegung-Magazinen Hermannstadt, Karlsburg, Kronstadt und Klausenburg, sowie bei der k. u. k. Intendantz des 12. Corps bis 24. September l. J. zwischen 10 und 12 Uhr Vormittags eingesehen werden.

Hermannstadt, am 24. August 1890.

Von der k. u. k. Intendantz des 12. Corps.

Sz. 7473/1890. telekk.

[721] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Dr. Russu Oktáv helyüggyvéd által képviselt „Albina“ nagyszabeni takarékpénztár végrehajtónak 52 frt. 34 kr. lökökövetelés és, pedig 6 frt. 86 kr. után 1886. október 1-től, 15 frt. 16 kr. után 1887. évi április 1-től, 15 frt. 16 kr. után 1887. évi október 1-től, 15 frt. 16 kr. után 1888. április 1-től járó 8% kamatai, 15 frt. 80 kr. költséghatárák, 30 frt. 50 kr. jelenlegi és az ezután felmerülő költségek kielégítése végett Popa Sanda szül. Jakob Vana tulajdonát képező és a szentjánoshegyi 153. sz. tjkvben A. 1-26. r. sz., 243-246, 492, 584, 586, 645, 646, 764, 770, 773, 955, 1030, 1050, 1202, 1290, 1376, 1428, 1627, 1819/2, 18.9.6. 1879, 1990/2, 2053, 2113, 2115, 2201, 2228, 2313, 2322, 2386 hr. sz. alatt felvett ingatlanokra 12000 frtban megállapított kikiáltási árban Szent-Jánoshegy község előjárásai helyiségekben 1890. évi október hó 3-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Arverelni szándékozik végrehajtó kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és ovadékképes papirokban a kiküldött kezéhez letenni. Nagy-Szebenben, 1890. évi július hó 26-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

Sz. 6288/1890. telekk.

[717] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Arz Albert ügyvéd által képviselt nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtónak 19 frt. 80 kr. löke, ennek 8% kamatai, 4 frt. 50 kr. eddigi, 3 frt. 50 kr. jelenlegi és az ezután felmerülő költségek kielégítése végett a főföldi

389. sz. tjkvben A. 1-92. rend, 166, 189, 190,

524, 943, 944/3, 952, 972, 1245, 1446, 1626, 1798, 1842, 2181, 2235, 2548a, 2806, 3160/1, 3510, 3961, 4124, 4194, 4446, 4502, 4691, 4903, 4936, 5078, 5238, 5285, 5489, 5497, 5698, 5827, 5876, 5983, 6082, 6107, 6385, 6497, 6543, 7002, 7162, 7193, 7431, 7483, 8079, 8858, 8884, 8914, 8959, 8980, 9101, 9199, 9309, 9352, 9720, 9772, 9800, 9824, 9885, 11279, 11478, 11838, 11868,

12015, 12042, 12520, 12568, 12942, 12943, 13166, 13214, 13985, 14261, 14381, 14492, 14569, 14683, 14903, 14934, 14951, 15030, 15640, 15738, 15797, 15814, 15982, 16233, 16384, 16544, 16634, 16822, 16848, 17021, 17364 hr. sz. alatt Jaru Pavel és neje Maria nevére felvett ingatlanok 1117 frtban megállapított kikiáltási árban főföld község előjárásai helyiségekben 1890. évi október hó 4-én, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Arverelni szándékozik végrehajtó kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és ovadékképes papirokban a kiküldött kezéhez letenni. Nagy-Szebenben, 1890. évi július hó 18-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

Hebammen-Curs.

Von der Direction der k. ung. Lehranstalt der Geburtshilfe für Hebammen in Hermannstadt wird die **Eröffnung des fünfmonatlichen Lehrcurses am 1. October l. J.** bekanntgegeben. Aufnahmestelle der Schülerinnen erfolgt vom 1. bis 15. October l. J. gegen Sittenzugang und Taufschein Quergasse Nr. 27.

Hermannstadt, am 1. August 1890.

Die Direction.

Um auch ärmeren Personen der Landbevölkerung die Ausbildung zu Hebammen zu ermöglichen, ertheilt der Director der Anstalt 10 Schülerinnen freie Wohnung auf die Dauer des Curses. Bewerberinnen wollen sich brieflich oder persönlich an die Direction, Quergasse Nr. 27, wenden. Die Vorlesungen des einen Lehrcurses mit deutscher Vortragssprache beginnen am 15. October 1890.

Audmachung.

Am 23. und 24. September 1890 um 8 Uhr Früh werden in Hermannstadt am Hermannsplatz bei der großen Infanterie-Caserne 109 ararische ausgemessene Dienstpferde der Train-Truppe im Auktionswege veräußert.

Die Hintangabe der Pferde an jeden Meistbietenden geschieht nur gegen gleich baare Bezahlung und Ertrag der einfallenden Stempelgebühr nach Scala III. Hermannstadt, am 1. September 1890.

[707] s. 3

Die Verkaufs-Commission.

Concursmasse-Verkauf.

Die zur Concursmasse des Julius Zinz in Hermannstadt gehörigen Schnittwaaren und Geschäftseinrichtung im gerichtlich inventirten Anschaffungswerthe von 5247 fl. 36 fr. und im Schätzungswerthe von 2401 fl. 08 fr. werden über Beschluß des definitiven Gläubiger-Ausschusses in Wauch und Bogen im Offertwege veräußert.

Bemerkt wird, daß der Anschaffungswert am 457 fl. 43 fr. und der Schätzungswert der Waaren am 266 fl. 90 fr. sich vermindert hat in Folge des vom 8. August bis 4. September l. J. betriebenen Handverkaufs.

Kauflustige haben ihre gefiegelten, schriftlichen Offerte nebst einem Badium von 300 fl. bis 20. September 1890. Mittags 12 Uhr, bei dem unterzeichneten Massa-Verwalter einzureichen.

Offerten haben den angebotenen Kaufpreis genau in Ziffern und Worten ausgedrückt anzugeben und zu erklären, daß ihnen die kundgemachten Offert-Bedingungen bekannt sind und sie sich denselben unbedingt unterwerfen.

Der Gläubiger-Ausschuß behält sich das Recht vor, von den eingelangten Offerten eventuell auch keines anzunehmen.

Nach Verständigung des Offerten über die Annahme seines Offertes hat derselbe binnen 8 Tagen vom Tage der Verständigung an gerechnet dem angebotenen Kaufpreis unter Einrechnung des Badiums zu Händen des Massa-Verwalters baar zu erlegen, in derselben Zeit die Waaren und Geschäftseinrichtung zu übernehmen und das Geschäftlocale zu räumen.

Die Uebergabe erfolgt in Wauch und Bogen und haftet die Concursmasse weder für die Verschaffenheit, noch für die Quantität der inventirten Waaren und Geschäftseinrichtung.

Hermannstadt, den 4. September 1890.

Der Concursmasse-Vertreter: Rechtsanwalt Dr. Ludwig Kirchgatter.

Aus dem Amtsblatte.

Citationen.

Am 13. September und 16. October (auch unter dem Schätzungswert) Eigenheiten der, Arpad-Gewerbetreiberschaft in Veresapal. (Karlsburger Gerichtshof).

Am 17. September (auch unter dem Schätzungswert) Eigenheiten der Uncia Gaetan in Karlsburg. (Dortiger Gerichtshof).

Erledigungen.

Beim Kaufsburger Steueramte eine Practikanten-Stelle. Gesuche bis 17. September.

Bei der Grundbuchabtheilung des Hermannstädter k. r. Gerichtshofes eine Diurnistenstelle. Gesuche bis 25. September.

Fabriks-Verkauf.

Altrenomirte, sehr einträgliche Fabrik in Ungarn, Conzumaritel für täglichen Gebrauch erzeugend, ohne Rifico, ohne Fachkenntniß leicht führbar, wegen eingetretener Verhältnisse billig, um 20,000 fl. v. W.

sofort zu verkaufen.

Anträge unter Chiffre „M. 4275“ an Rudolf Mosse, Wien, I., Seilerstätte Nr. 2, erbeten. [703] 3-3

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Das Mariazeller Magen-Tropfen, welches aus dem Magen, überreichem an Nerven, Blähung, sauren Aufstoßen, Rülz, Magenkrampf, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Steinen, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ebel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er von Magen berührt), Magenkrampf, Paralyse, Reiz oder Paralyse, Leberleiden des Magens mit Speifen und Getreiden, Würmer, Milz, Leber- und Hämorrhoidal-leiden. Preis 4 fl. samt Gebrauchsanweisung 40 k. r. Dapfen. 70 Kr. Central-Verlag durch Apoth. Carl Brady, Kremser (Mähren).

Warnung! Die echten Mariazeller Magen-Tropfen werden vielfach gefälscht und nachgemacht. — Zum Zeichen der Echtheit muß jede Flasche in einer roten, mit obiger Schutzmarke versehenen Umhüllung gewickelt und bei jeder Flasche die folgende Gebrauchsanweisung angedruckt sein, daß dieselbe in der Umhüllung des H. Glases in Kremser gedruckt ist.

Die jetzt in Wien mit bestem Erfolge bei Stuhlverstopfung und Hämorrhoiden angewandten Pillen werden hiermit bekanntgegeben. Man achte aber auf obige Schutzmarke und auf die Unterchrift des Apothekers C. Brady.

Die Mariazeller Magen-Tropfen und die Mariazeller Abführpillen sind keine Geheimnisse. Die Vorschriften ist bei jedem Flaschen und Schachtel in der Gebrauchsanweisung angegeben. Die Mariazeller Magen-Tropfen und Mariazeller Abführpillen sind echt zu haben in

Hermannstadt: bei Wih. Morscher, Apoth.; Karl Müller, Apoth.; August Teutsch, Apoth.; Karl Herzberg, Apoth. — In Fokaras: bei v. Pildner, Apoth.; Hermann, Apoth. — In Fekes: bei Keser, Apoth. — In Mediasch: bei Schuster, Apoth. — In Mühlbach: bei Ludwig Binder, J. C. Reinhard, Apoth. — In Reusmarkt: bei Chr. Fr. Schimert, Apoth. — In Szelistye: bei Adolf Wenrich, Apoth.

Gründlichen Unterricht

im Violinpiel ertheilt mit deutscher, ungarischer oder romanischer Vortragssprache im Hause Sporer-gasse Nr. 2 wöchentlich drei Vectionen für ein Honorar von 3 fl. per Monat

Ignaz Tándary,

Mitglied der Stadtkapelle, Sporer-gasse 2.

[733] 1-4

Promessen

auf 4% Ungarische Hypotheken-Lose, Haupt-Treffer fl. 50.000, à fl. 2. — sammt Stempel, zur Ziehung am 15. September 1890, sind zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [735] 1-5

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbestückung (Suicide) und geheimen Auschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Lebe es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom jähern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

[723] 2-3

Das im Jahre 1858 gegründete erste österreichische Annoncen-Bureau A. Ooppelik,

Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2, besorgt Annoncen jeder Art für sämtliche in- und ausländische Journale und Kalender.

(351) 33

Da eine practische Zusammenstellung der Annoncen und die richtige Wahl der zu benutzenden Zeitungen den besten Erfolg im vorhinem verbürgen, desgleichen einer unwilligen Geldverschwendung vorzuziehen, so empfiehlt sich obige in dieser Branche älteste österreichische Firma, gestützt auf ihre 32-jährige Erfahrung in diesem Fache, den P. T. Annoncisten und ist bereit, dieselbigen Annoncen zu erhalten, sowie Annoncen-Gewinne, Kostenüberschläge (zu Original-Preisen der Zeitungen und Kalender mit entsprechendem Abatte) und Preis-Courants auf Verlangen gratis zu liefern. Der lange Bestand dieser Firma gibt im vorhinem jede Garantie einer reellen, billigen und practischen Ausführung der ihr übertragenen Aufträge.

SCHLICK'sche Eisengießerei und Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft, BUDAPEST,

Fabrik und Bureau: VI., külsö väczy-út 1696/99,

Stadtbureau und Niederlage: VI., Podmaniczkygasse 14,

empfehlen ihre vorzüglich construirten, solid ausgeführten und mit mehreren höchsten Prämien ausgezeichneten:

Patent. Schlick'schen 2- und 3-scharigen Pflüge, patent. Royal-Pflüge,

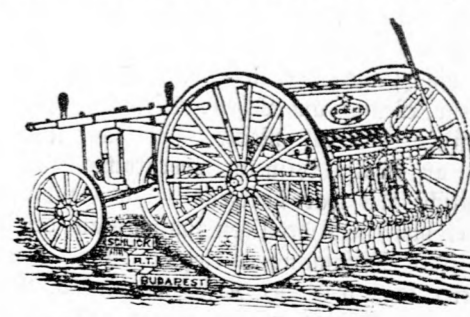
Royal-Pflüge mit Selbstführung, Original-Schlick- u. Vidats'schen Einschar-Pflüge, Bodenbearbeitungs-Geräthe, Eggen und Schrollenbrecher.

Patent. Schlick'schen „Haladás“-Reihensäemaschinen, Breitflämmaschinen, Mais- und Rüben-Anbau-Vorrichtungen für mehrscharige Pflüge.

Ferner sind vorrätzig: Dampf- und Göpel-Dreschgarnturen, Getreide-Puhmühlen (System Baker und Vidats), Futterbereitungs-Maschinen, Maisrebler u. Schrotmühlen, Mahlmühlen und Oelmühl-Einrichtungen, Original-amerikanische Garbenbinder und Getreide-Mähmaschinen, Gras-Mähmaschinen.

Billigste Preise. — Günstige Zahlungs-Bedingungen.

Preiscurante auf Verlangen gratis und franco.



Die Direction der Schlick'schen Eisengießerei und Maschinen-Fabriks-Actiengesellschaft.

[165] 17-21